

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 53 (1927)  
**Heft:** 18: Frühling

**Artikel:** Ein freundlicher Bewerber  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-459827>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Ein freundlicher Bewerber

„Sie wollen meine Tochter heiraten?  
Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie zu  
meinen Lebzeiten kein Geld von mir be-  
kommt.“

„Schadet nichts, alter Herr! Zwei, drei  
Jahre reicht's bei mir schon noch!“ \*

### Der Faule

Zwei Arbeiter luden Leitungsröhre von  
einem Wagen und trugen sie in den Hof  
eines Neubaus. Der eine nahm stets  
zwei Röhre, der zweite nur eins.

„Wie kommt es, daß Sie nur ein Rohr  
nehmen und nicht zwei wie Ihr Kol-  
lege?“ fragte der Hausbesitzer.

„Oh, der Kerl ist bloß zu faul, den  
Weg zweimal zu machen wie ich!“ \*

### Seine Ansicht

„Na, Herr Schiebinsky, beim letzten  
Rennen hat Lohengrin gewonnen! Was  
sagen Sie dazu?“

„Herr Graf, was soll ich sagen! Da  
wird sich Richard Wagner wohl riesig  
freuen!“ \*

### Wo ist der Vogel?

Ein ältlches Fräulein hat dem Wie-  
derbringer ihres entflohenen Kanarienvogels eine ziemlich hohe Belohnung ver-  
heissen. Es meldet sich ein etwas ruppig  
aussehender Junge mit einem schwarzen  
Kater im Arm.

Das Fräulein: „Aber, Kind, mir ist  
doch mein Vogel fortgekommen, aber  
keine Katze!“

Der Junge (fordernd die Hand aus-  
streckend) latonisch: „Der ist drinn!“ \*

### Er sieht's nicht?

„Für 20 Rappen Tee.“  
„Schwarzen oder grünen?“  
„Das ist egal, es ist für einen Win-  
den!“ — \*

### In der Geschichtsstunde

„Heute ist der fünfte März! Kannst du  
mir sagen, was für eine wichtige ge-  
schichtliche Begebenheit sich an diesem  
Tage in unserer engeren Heimat zu-  
trug?“

„Am fünften März bin ich geboren,  
Herr Lehrer.“ \*

### Unerwünschte Beute

„Denke dir! Ein Dieb drang in meine  
Wohnung, kurz bevor ich um drei Uhr  
früh nach Hause kam!“

„Und hat er was erwischt?“

„Na, und nicht zu knapp! Er liegt im  
Krankenhouse. Meine Frau hat ihn für  
mich gehalten.“ \*

### Der zerstreute Gelehrte

wurde durch seine Frau gestört, die ihm  
klagend zurrief: „Liebster, denke dir, Bubi  
hat das Tintenfaß ausgetrunken!“

„Na, dann mußt du einstweilen mit  
der Füllfeder schreiben!“ sagt er. \*

### Liebeserklärung

(Im Zeitalter des Radio)

Dein Herz ist meine Sendestation,  
An der ich hänge,  
Dein kleiner Mund das Mikrophon,  
Nach dessen Laut  
Ich Tag und Nacht  
Mich dränge.

Ob nah, ob fern, in liebender Glut  
Nur dir verbunden,  
Beschenkt du mich mit reichem Gut,  
Hab' ich dich stets  
Mir zugetan  
Gefunden.

Aus deines Herzens Fülle fließt  
Mir hohe Wonne,  
Die sich in Wellen süß ergießt,  
Stark wie im Raum  
Der Welt das Licht  
Der Sonne. \*

Rudolf Rüthbaum

### G Verkehrshindernis

Pfuh, pfuh, pfuh! Er loot der Dampf  
mäani erbe rüttüche.  
Bischt pressant, styg lieber uus,  
jetz mos's Bögli chüttüche.

Machts en Rant? Hent's Zahnrädi?  
Jo hetzht en Narre.  
Oder hends te Chohle meh?  
Säg, wa fählt em Charre?

Nüz! Gad wäascht, der Maschinisch  
hed dohonn sys Schäkli. —  
Drom der Rauch. Do steht sie scho,  
gampet wie-n-e Chäkli

ond e Röösli wörfts em zue  
os em Bluemegarte,  
lueg juz hed ers scho im Muul.  
„Ghöörscht du, darscht nüd warte?“

Pfuh, pfuh, pfuh! Fahr zue, fahr zue!  
Ond sie flücht i d'Bohne. —  
Gell das Strohbehänli hed  
höbschi Statione? \*

Zulus Ammann

### Travestie

In dem schönen Lied von den drei  
Grenadiern, die nach Frankreich zogen,  
heißt bekanntlich eine Strophe am  
Schluß: „Ich habe Weib und Kind zu  
Haus, die ohne mich verderben.“ Nun  
sang da einer jüngst in froher Laune:  
Ich habe Wein und Bier zuhaus,  
Die ohne mich verderben. \*

C. Küegg

### Mißverständnis

Eine zum erstenmal in der Küche eines  
Restaurants angestellte Geschirrwäscherin  
hörte fortwährend die Bestellung erschallen:  
„Beefsteak à la Meyer.“ Schließlich  
bricht sie in die Worte aus: „Mein Gott,  
muß dieser Meyer ein Freßsack sein!“ \*

Restaurant  
**HABIS-ROYAL**  
Zürich  
Spezialitätenküche

### Bananen mit Rum

Von Lachfis

Eine Frau von Welt bleibt immer gra-  
ziös — auch wenn sie nacht. Selbst wenn  
sie ein noch so leidenschaftliches, lästernes  
Temperament hat, verschlingt sie Lecker-  
bissen nicht wie ein breitlipiger Moloch  
seine Opfer.

Frau Arlette saß in der „Bananen-  
Konditorei“ — einem mondänen Lokal,  
der vier ehr — und auf die Spezialität des  
Hauses: Bananen mit Rum, ganz leicht  
von feinem Zuckerstaub überhaucht. Mit  
lässiger Grazie führte sie die zierliche Sil-  
bergabel zum Munde, als speise sie nur,  
um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben  
— nicht aus Naschhaftigkeit. Aber im  
Grunde genommen war sie immens ge-  
näschig.

Gerald Zanten saß ihr gegenüber an  
einem winzigen Tischchen, wo gerade 2  
Platz gehabt hätten, wo er sich aber allein  
entschlich einsam fühle. Er lächelte jetzt.  
Diesen Frauentyp liebte er, diese sam-  
tindunklen Augen, halbverschleiert, den blei-  
chen, feingebräunten Teint, diesen Mund,  
rassisig, nicht zu klein, ausdrucksstark. Er  
wartete geduldig, bis die Bananen vom  
Teller verschwunden waren und klemmte  
dann unternehmungslustig das Monokel  
ein. —

Sie bemerkte seinen Blick, bewahrte  
Fassung, übersah ihn. Eine Frau von  
Welt fühlt sich eigentlich immer fixiert  
und ist stets stolz gewappnet, um jeden  
kritischen Blick ruhig aushalten zu kön-  
nen.

Gerald Zanten fühlte, daß sein Blick  
hier nicht irritierte, nicht befangen machte  
— auch als er unter den Tisch schweifte  
und den knappen Rock zu durchbohren  
schien. Langsam nahm die schöne Frau  
eine Zigarette aus der goldgefaßten La-  
pis-Lazuli-Tabatiere, und er beeilete sich,  
ihr Feuer zu geben. Daß er, nach der  
Rückkehr zu seinem Tische, einen Stuhl  
wählte, der dem ihren näher stand, schien  
ziemlich selbstverständlich, denn er hatte  
im Fluge ein Gespräch angeknüpft. Na-  
türlich ganz banal — über diese fabel-  
haft gemütliche Konditorei, geradezu wie-  
nerisch . . . Ob die gnädige Frau hier  
ofters nasche. Die Spezialität des Hau-  
ses sei originell. Und sie hatte erwähnt,  
daß sie nicht allzu oft solchen Gelüsten  
nachgebe, denn man dürfe nie die Kon-  
trolle über seine Taille verlieren — aber  
Mittwochs, zwischen fünf und sechs Uhr  
nachmittags, gestatte sie sich stets eine  
Ausnahme, die Bananen mit Rum seien  
auch allzu gut . . . Nur mit Rum! Denn  
ohne diese Würze seien sie wie ein Mann  
ohne Geist . . . Wenn sie dann abends  
in der Bar eine Stunde länger tanze,  
sei die Gefahr einer Gewichtszunahme  
vermieden.

Er fand sie reizend. Daß sie so sehr  
um ihr Äußereres bemüht war, gefiel ihm  
gerade, er liebte die ungepflegten Hau-  
mütter nicht, die nur Sonntags Mani-  
cure machen.

Daß er sie abends in der Bar wieder-  
fand, war eigentlich selbstverständlich,